

Figuren der Konversion

Tagung der Friedrich Schlegel-Gesellschaft an der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz, 8. bis 10. April 2010

Am 16. April 1808 konvertierte Friedrich Schlegel mit seiner Frau Dorothea in einer Nebenkirche des Kölner Doms zum katholischen Glauben. Bei den Zeitgenossen, die im Verfasser der „Lucinde“ vor allem den Freigeist und Ironiker gesehen hatten, löste dieses Ereignis eine Art Schock aus. Goethe äußerte sich bestürzt darüber, dass „im höchsten Lichte der Vernunft [...] ein Vorzügliches und höchstausgebildetes Talent verleitet wird sich zu verhüllen“. Zugleich erkannte er hinter dem besonderen und aufsehenerregenden Fall Schlegel aber auch eine Symptomatik, ein „Zeichen der Zeit“. Tatsächlich steht der Konfessionswechsel des Ehepaars Schlegel in einer langen Reihe prominenter Konversionen und Reversionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, angefangen von Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg, Adam Müller, Zacharias Werner bis hin zu Friedrich Overbeck, Clemens Brentano oder Luise Hensel. Offensichtlich war ‚Konversion‘ in den Intellektuellenkreisen seit 1800 eine weit verbreitete Praxis. Grund genug für die Friedrich Schlegel-Gesellschaft, den unterschiedlichen Beweggründen für den Konfessionswechsel auf einer Fachtagung nachzuspüren und dabei auch die ästhetischen Ausdrucksmuster und Funktionalisierungen der Konversion in den Blick zu nehmen. Die Veranstaltung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den Universitäten Princeton und Mainz gefördert. Die Publikation eines Tagungsbandes ist für 2011 geplant.

In ihrer Einleitung betonten die Organisatoren, *Winfried Eckel* (Mainz) und *Nikolaus Wegmann* (Princeton), die Tagung ‚Figuren der Konversion‘ sollte zwar vor allem an der „Aufklärung eines Falls – des Falles Friedrich Schlegel“ arbeiten, dafür aber einen interdisziplinären Ansatz wählen, der ‚Konversion‘ über die Fragen der Schlegel-Forschung hinaus als ein allgemeines Phänomen der gesellschaftlichen und ästhetischen Moderne in den Blick nimmt. Lässt sich die Konversion Schlegels punktuell, am Kirchenübertritt, festmachen, oder muss sie als kontinuierlicher, für den Typus des modernen Intellektuellen geradezu konstitutiver Prozess beschrieben werden? Läuft in der Konversion tatsächlich, wie Ernst Behler behauptet hat, die gesamte biografische und werkästhetische Entwicklung Schlegels zusammen? Gehören die Konversionsbewegungen des frühen 19. Jahrhunderts zu den Antimodernismen, die notorisch den Modernisierungsprozess begleiten? Wie lässt sich das Phänomen ‚Konversion‘ über den Einzelfall hinaus typisieren? Wird es im Text beschrieben oder vielleicht erst „erschrieben“? Handelt es sich im Einzelfall eher um eine „innere, die Seele des Konvertiten erfassende“ Konversion oder um eine „äußere, die nur sein Verhalten und seine Äußerungen“ betrifft?

Christian Mosers (Bonn) Einführungsvortrag untersuchte die Figuren der „philosophischen“ Konversion Marc Aurels, der ‚selbst-hermeneutischen Lektüre-Konversion‘ des Augustinus‘ und der „ästhetischen“ Konversion Petrarca. Die ‚philosophische Konversion‘ (im Sinne einer Selbstermahnung zu einer Umkehr) am Ende des ersten Buchs von Marc Aurels „Selbstbetrachtungen“ deutete er als den entscheidenden Wendepunkt der Narration, der dem Autobiografen die Selbstüberschreitung und Selbstobjektivierung seines Bildungsgangs ermöglicht und in eine neue, „ethische Formung des Selbst“ hineinführt. Augustinus hingegen, so Moser, betrachte diese Haltung als Hybris. Er verstehe seine in den „Confessiones“ beschriebene Konversion als Beginn eines letztlich unabschließbaren, semiotischen Reflexionsprozesses auf das eigene Leben und auf das Erlebnis im Mailänder Garten, über dessen Bedeutung er niemals endgültige Gewissheit

erlangen könne. Das Schlüsselereignis, von dem aus Augustinus sein Leben zu deuten versucht, muss selbst entschlüsselt werden, so Mosers These. Für Augustinus bleibe das Subjekt daher „auch nach der Konversion weiter auf die Hilfe Gottes angewiesen“; es werde „durch sie nicht perfekt“. Petrarca schließlich zitiere zwar in seiner Mont Ventoux-Epistel aus den „Confessiones“ des Augustinus, doch nur, um sich in seiner anschließenden autobiografischen Retrospektive desto deutlicher davon abzugrenzen. Petrarcas Absicht bestehe darin, sich einen globalen Überblick über seine zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu Laura gespaltene Existenz zu verschaffen, aus der er einen „merkwürdigen ästhetischen Genuss“ gewinne. Augustinus habe genau diese ästhetisierende Fernsicht auf das eigene Innere attackiert.

Die erste Sektion der Tagung wurde vom Versuch einer möglichst detaillierten Rekonstruktion und Aufklärung des ‚Falls Schlegel‘ bestimmt. In den Vorträgen und Diskussionen trafen theologische, sozialhistorische und literaturwissenschaftliche Konversionsbegriffe aufeinander. *Michael Sievernich* (Mainz) betrachtete den Konfessionswechsel des Ehepaars Schlegel aus der Perspektive der katholischen Theologie und zog Vergleiche zu den politischen, geistigen und sozialen Kontexten anderer historischer und zeitgenössischer Konversionen. Auf die einleitende Aufforderung Nikolaus Wegmanns und Winfried Eckels zu einer Klärung des Konversionsbegriffs antwortete Sievernich mit einem Modell, das eine Unterscheidung zwischen Konversionen vom Heidentum zum Christentum, Konfessionsübertritten und Reversionen, zwischen plötzlichen und allmählichen, abgeschlossenen und immer wieder hinausgeschobenen, zwischen selbstinitiativen und fremdverordneten, individuellen und kollektiven Konversionen erlaubt. Beim Ehepaar Schlegel, so Sievernich, liege ein langwieriger, maßgeblich von Dorothea Schlegel angetriebener und schließlich kollektiv vollzogener Konfessionswechsel vor.

In der anschließenden Diskussion wurde über Unterschiede zwischen katholischen und protestantischen Konversionen gesprochen: Der Übertritt zur katholischen Konfession werde in der Gesellschaft als ein Signum für Antimodernität gelesen und habe deshalb immer eine gewisse Skandalqualität.

Die sozialgeschichtlichen Faktoren zum ‚Fall Schlegel‘ stellte der Vortrag von *Ulrich Breuer* und *Maren Jäger* (Mainz) zusammen. Nach dem Zerfall der von Friedrich und Dorothea Schlegel bis zur Jahrhundertwende intensiv ausgelebten (früh-)romantischen Geselligkeitsformen in Jena und Dresden fanden die Schlegels in katholischen Kreisen ein neues soziales Umfeld. Die Biografien etwa Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolbergs oder Friedrich Overbecks gaben ihnen konkrete Vorbilder für den Schritt zur Konversion. Zum Verständnis des Konfessionswechsels, so die These, müsse nicht auf intrinsische Motive rekurriert werden; vielmehr lasse er sich bereits aus der sozialgeschichtlichen Faktenlage heraus plausibilisieren. Nicht zuletzt sei er aus der Suche nach einem neuen sozialen Rückhalt und aus karrierestrategischen Überlegungen heraus erfolgt.

In seinem Festvortrag betrachtete *Ulrich Raulff* (Marbach) Ernst Robert Curtius „im Spiegel Schlegels“. Von der Lektüre seines Aufsatzes „Friedrich Schlegel und Frankreich“ (1932) ausgehend, entfaltete Raulff eine Signatur der Biografie und des Lebenswerks von Curtius. Dieser habe zwar lebenslang mit der katholischen Religion geflirtet, sich aber nie zu institutionellen, sondern lediglich zu ästhetischen Konsequenzen durchringen können. Curtius’ ‚Konversion‘ sei eine „Konversion zu Europa“ gewesen: Schlegels Konfessionswechsel habe den Romanisten Curtius zu seinem Einsatz für die deutsch-französische Verständigung angeregt.

Friedrich Schlegels späte Schriften zur Kunstkritik, Philologie und Hermeneutik wurden von der Forschung bislang kaum untersucht. *Manuel Bauer* (Marburg) wagte einen Überblick und einen Vergleich mit dem Frühwerk, bei dem er sich vor allem auf die Suche nach „Spuren der Konversion“ begab. „Auf Raten“ habe sich Schlegel von seinen frühromantischen Idealen verabschiedet: Statt eine Wiederherstellung der antiken Kunstkritik und eine Kritik der Poesie ausschließlich mit poetischen Mitteln anzustreben, fordere der späte Schlegel eine Kritik, die Literatur und Wissenschaft mit den moralischen und religiösen Normen des „wirklichen Lebens“ zusammenbringen solle. Philologie und Hermeneutik würden im Spätwerk deutlich religiös

eingefärbt und auf „Bibelhermeneutik“ eingeeignet; die Nähe zu Schleiermacher und anderen zeitgenössischen Theoretikern werde zugunsten einer Orientierung an den alten Kirchenvätern aufgegeben. Kritisiert wurde der Vortragstitel „Spuren der Konversion“. Texte seien kein sekundäres Phänomen, sondern das Medium, in dem sich die Konversion vollziehe. Die Diskussion drehte sich zudem um die Frage, inwieweit man den ‚späten Schlegel‘ überhaupt am ‚jungen Schlegel‘ messen könne. Schlegel habe im Alter nicht nur eine andere ästhetische Programmatik vertreten, sondern ganz neue Projekte (Zeitschriften, Vorlesungen) verfolgt.

Auch das dezidiert philologische Interesse *Armin Erlinghagens* (Bad Münstereifel) galt sodann der „Konversion von Texten“. Exemplarisch wurden in seinem Vortrag Umschriften des Frühwerks durch den Konvertiten Friedrich Schlegel einer konzentrierten, stilkritischen Analyse unterzogen. Deutlich wurde ein Funktionswandel der Poesie (von der ‚poiesis‘ unabhängiger Welten zur ‚mimesis‘ des göttlichen Wortes) und eine Tendenz zur deutschnationalen Einfärbung etwa der „Abhandlungen“ aus der frühromantischen Phase: In den „Sämtliche[n] Werke[n]“ von 1822-25 hat Schlegel konsequent fremdsprachige Begriffe durch deutsche Ausdrücke ersetzt. Die in den Wiener Vorlesungen zu beobachtende Hypostasierung des Calderón'schen Dramas und die gleichzeitige Abwertung Shakespeares – bis dahin Inbegriff der neuzeitlichen, ‚romantischen‘ Literatur – korrespondiere, so die zweite Leitthese des Vortrags, mit diesen veränderten theologisch-politischen Prämissen Schlegels. Dessen Versuch, eine Kontinuität und Vergleichbarkeit zwischen Frühwerk und Spätwerk herzustellen, bewertete Erlinghagen äußerst skeptisch.

Die erste Sektion abschließend spürte *Pierre Mattern* (Luxembourg) Schlegels Versuch einer ‚Inszenierung von Konversionswissen‘ in der magnetischen Heilbehandlung der Gräfin Franziska Lesniowska nach. Schlegel, so die These, habe mit seiner Heilbehandlung (1820-26) versucht, dem Phänomen der Konversion diskursiv auf die Schliche zu kommen, weil sich etwas in ihm „in skandalöser Weise der vernünftigen Rede“ entziehe. Die Träume und Visionen, von denen die Konversionskandidatin Lesniowska während der mesmeristischen Handstriche eines Mediziners berichtete, wurden vom Tagebuchprotokollanten Schlegel und vom Maler Ludwig Schnorr von Carolsfeld (der während der Heilbehandlung selbst zum Katholizismus konvertierte) in Schrift und Bild festgehalten, d. h. in die „Ordnung des Sagbaren“ und „Sichtbaren“ überführt. Die Diskussion regte dazu an, die Heilbehandlung der Gräfin nicht nur hinsichtlich der Medien Schrift und Bild zu betrachten, sondern auch die Rolle der Stimme und der Musik zu berücksichtigen.

Die zweite Tagungssektion richtete den Fokus über Schlegel hinaus auf ästhetische und biografische Konversionen im zeitgenössischen Kontext und im Kontext der europäischen Moderne. *Peter Erickson* (Chicago) verfolgte die „parodistische Inszenierung einer ästhetischen Konversion“ in Schillers Erzählung „Der Geisterseher“. Erickson stellte die im doppelten Sinne ‚künstliche‘ Bekehrung des Protagonisten ins Zentrum seiner Lektüre, die er einerseits als heimtückische Manipulation eines jesuitischen Geheimbunds und andererseits als spezifisch ästhetische Bekehrung verstand, die durch die erbauliche Begegnung mit einem Renaissancegemälde ausgelöst wird. Schillers Erzählung sei als eine Parodie und Inversion der Gattung ‚Bekehrungsgeschichte‘ angelegt, die neben ihren auf Spannung und Unterhaltung ausgerichteten Erzählmomenten auf einer zweiten Ebene immer auch eine Analyse der Funktionsmechanismen dieser Textgattung und des Bekehrungspotenzials von Kunst mitliefere. In der Diskussion wurde darauf verwiesen, dass das Phänomen der Konversion auffällig häufig in den Kontext der Unterhaltung gerate.

Der Konversion als sprachliche Darstellungsform und als „Effekt der Schrift“ widmete sich *Christian Sinn* (Konstanz) in seinem Vortrag „Rhetorik der Konversion“. Theoretische Vorüberlegungen zu Hermann Brochs Konzept vom „Text als Läuterungsprozess“ und zur Rhetorik der Konversion in Charles Kingsleys „Hypatia“ führten zu einer Analyse der romantischen Poetologie, auf deren Tendenz zur ‚Verleugnung ihrer eigenen Rhetorizität‘ das Hauptaugenmerk des Vortrags gerichtet war.

Rita M. Lennartz (Bonn) unternahm eine vergleichende Analyse des ersten und letzten großen poetischen Werks von Clemens Brentano, indem sie nach den Unterschieden und Kontinuitäten zwischen dem „Godwi“-Roman und dem Märchen „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ fragte. Ihr intermedialer Ansatz nahm sowohl die Illustrationen als auch die poetische Sprache beider Buchprojekte in den Blick. Das Ergebnis: Während „Godwi“ noch bewusst auf die letztgültige Legitimation seiner ästhetischen Mittel verzichte, strebe das „Gockel“-Märchen nach verbindlichen allegorischen Mustern, die eine Nähe zur Erbauungsliteratur erkennen ließen. Dennoch seien die ästhetischen Techniken des Alterswerks immer noch die der früheren Werkphasen. Der Illustrator und Erzähler Brentano habe sie nach seiner religiösen Reversion zwar weiterentwickelt und umfunktionalisiert, aber keinesfalls verworfen.

Nach diesen Perspektiven auf die Rhetorik und Textästhetik der Konversion nahm *Ernst Müller* (Berlin) wieder eine biografische Konversion zum Ausgangspunkt seines Vortrags: Den Konfessionswechsel Zacharias Werners 1810 in Rom zum Katholizismus. Dem biografischen Motiv folgte Müller aus medientheoretischer, theaterhistorischer und psychoanalytischer Perspektive, indem er ihm zuerst als Thema, als „mythische Erfüllung“ mütterlichen Wahns, in E.T.A. Hoffmanns „Serapionsbrüdern“ nachging, um es dann auch als Leitgedanken von Werners Drama „Der vierundzwanzigste Februar“ zu untersuchen. Autobiografischen Bekenntnisschriften von zwanzig deutschsprachigen Autorinnen zwischen der Romantik und dem Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich *Maria Wojtczak* (Poznań) gewidmet. Im Unterschied zur protestantischen Konfession fordere die katholische Kirche ihre Konvertiten dazu auf, ein schriftliches Zeugnis abzulegen: Darin liege ein Grund für die quantitative Dominanz katholischer Konversionsberichte. Eine auffällige Gemeinsamkeit aller untersuchten Texte sei die inhaltliche Konzentration auf die Vorgeschichte der Konversion, während das Ereignis selbst kaum beschrieben werde. Der Vortrag skizzierte ein typologisches Modell, das in Anlehnung an die polnische Literaturwissenschaftlerin Małgorzata Czermińska zwischen drei Formen (Erzählung, Bericht, Bekenntnis), drei Haltungen (erzählend, bekennd, herausfordernd) und drei Erzählthematiken (Glaube, Kirche, Lehre) autobiografischer Konversionszeugnisse unterschied. In der Diskussion wurde angeregt, die im Vortrag vorgestellte Textgattung ‚Konversionserzählung‘ noch genauer auf ihre Fiktionalität hin zu prüfen.

Maria Wojtczak hatte von der Betrachtung des zeitgenössischen Umfelds der Schlegel'schen Konversion in die Moderne übergeleitet; die Vorträge der dritten Sektion schlossen an diese Perspektive an. *Winfried Eckel* (Mainz) unternahm eine Komparatistik der Konversionen Friedrich Schlegels und Joris-Karl Huysmans. Die beiden auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Autoren verbinde, dass sie nach ihrer Hinwendung zum Katholizismus ihre früheren autonomieästhetischen Positionen in Frage gestellt und fortan ein „Code-Switching zwischen religiöser und literarischer Kommunikation“ betrieben hätten: Schlegel in Bezug auf fremde Werke, Huysmans hingegen in Bezug auf das eigene Spätwerk, das sich auf der prekären Grenze zwischen ganz unterschiedlichen Diskursen bewege. Während Schlegel nach der Konversion das eigene poetische Schaffen weitgehend aufgegeben habe, habe Huysmans seine Konversion bewusst fiktionalisiert und auch mit Geschick vermarktet.

Der „Konversion als literarisches Prinzip“ des Huysmans-Zeitgenossen Maurice Barrès galt das Interesse *Andreas Gippers* (Germersheim). Barrès habe in der Konversion zwar immer eine attraktive Antwort der katholischen Kirche auf unterschiedliche (religiöse, autonomieästhetische und politische) Krisenerfahrungen gesehen; da er diese Krisen jedoch „als Thrill“ genossen und poetisch inszeniert habe, habe er die Konversion immer nur als mögliches Projekt verstanden, das nie zu einem Abschluss kommen durfte. Gleichwohl habe der Autor im Kontext der Dreyfusaffäre unleugbar eine gewichtige Konversion vollzogen, indem er sich vom Dandy und Kosmopoliten zum „Begründer eines französischen Blut-und-Boden-Nationalismus“ entwickelt habe. Die Spuren dieser rein weltlichen bzw. weltanschaulichen Konversion in Barrès' literarischem Werk standen im Zentrum dieses Vortrags. Auch *Bettina Gruber* (Dresden) fragte nach den ästhetischen Konse-

quenzen einer Konversion – am Beispiel von T. S. Elliots Abkehr vom Unitarismus und seinem Beitritt zur Church of England. Thematisch und auf der Ebene der Textstrukturen konnte Gruber beim Vergleich des lyrischen Frühwerks mit Elliots späten Gedichten keinen unmittelbaren Niederschlag des Konversionsereignisses feststellen. Dafür habe die Hinwendung zum Anglo-Katholizismus aber wichtige lebens- und produktionspraktische Konsequenzen für den Autor Elliot gehabt. Die Konversion sei für ihn zum Garanten für eine anhaltende literarische Produktivität geworden, aber nicht etwa dadurch, dass sie ihn zu einer dezidiert religiösen Poesie inspiriert habe, sondern im Gegenteil dadurch, dass sie ihm neue Tätigkeitsfelder wie Meditation und Karitas eröffnet habe, wodurch „die Dichtung für den Dichter an lebensweltlicher Wichtigkeit“ verloren habe.

Mit einem Einblick in den soziologischen Konversionsdiskurs beschloss *Monika Wohlrab-Sahr* (Leipzig) das letzte Tagungspanel. Unter dem Einsatz von vier Leitfragen illustrierte sie unterschiedliche sozialwissenschaftliche Modelle, die die Konversion vor allem als „Prozess einer Neusozialisation“ verstehen: Warum kommt es zur Konversion? Was ist Konversion (aus religionssoziologischer Perspektive)? Wie präsentieren sich Konvertiten? Wozu dient Konversion in Bezug auf die Biografie? Als Antwort auf die vierte Frage stellte Wohlrab-Sahr die Ergebnisse der Auswertung offener Interviews mit männlichen Islamkonvertiten vor. Eine Konversion zum Islam verspreche verbindliche moralische Regeln für die Sexualität und das Geschlechterverhältnis, Alternativkarrieren und soziale Anerkennung sowie eine „symbolische Emigration aus dem bisher vertrauten sozialen Kontext“.

Die Tagung hat vor allem zwei Segmente der Literaturgeschichte detailliert in den Blick genommen: die Konversion Schlegels (und mit ihr die literarische Romantik) sowie die klassische Moderne. In beiden Epochen wurden relativ eigenständige Ausprägungen von Konversion erkennbar; immer greifen jedoch biografische, ästhetische, soziale und ökonomische Faktoren eng ineinander. ‚Konversion‘ – so wurde deutlich – ist nicht einfach nur ein Gegenstand der Literatur, sondern häufig auch das bestimmende Struktur- bzw. Funktionsprinzip eines literarischen Textes. Umgekehrt dient der Text nicht nur dem Ausdruck eines Bekehrungserlebnisses, sondern er kann auch als das Medium fungieren, in welchem die Konversion sich allererst ereignet. Dem Modernisierungsprozess setzt Konversion ein regressives, anti-modernes Signal entgegen. Dieses muss jedoch – zumal in sozialen und poetischen Krisensituationen – nicht immer einen Rückschritt bedeuten, sondern kann auch den Anfang eines anderen, durchaus innovativen Wegs markieren.

Auch Forschungsdesiderate wurden erkennbar. So wurde der ‚Fall Schlegel‘ zwar detailreich und interdisziplinär untersucht, eine abschließende Sortierung der heterogenen Perspektiven und gewonnenen Erkenntnisse blieb jedoch vorerst aus. Darüber hinaus könnte es sich für die Literaturwissenschaft lohnen, sich zukünftig noch intensiver mit der Textgattung ‚Konversionserzählung‘ auseinanderzusetzen, deren Typus immer wieder (hinter den Ergebnissen der Einzeluntersuchungen) aufschien. Auch zum offenbar sehr engen Zusammenhang zwischen Intellektualität und Konversion wären fallübergreifende Folgeuntersuchungen wünschenswert.

Markus Häfner

Kontakt:

Markus Häfner M.A.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Fachbereich 05: Deutsches Institut

D-55099 Mainz

Tel.: +49 (0)6131 39-24749

Fax: +49 (0)6131 39-23366

E-Mail: markus.haefner@uni-mainz.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.105

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/105-10.pdf>